

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
JÜRGEN MACHA
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 53

2013

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Schlossplatz 34, 48143 Münster, E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. MARKUS DENKLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster, E-Mail: markus.denkler@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2013 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckerei Kettler, Bönen

ISSN 0078-0545

Inhalt des 53. Bandes (2013)

Robert DAMME: Das Westfälische Wörterbuch als Projekt. Arbeits- optimierung und Materialreduzierung	7
Elisabeth PIIRAINEN: <i>Dat kümp mi hoogdüütsk vöör</i> . Zu figurativen Lexikoneinheiten aus arealer und kultureller Sicht	21
Natalia FILATKINA: <i>Graw rock rydt nicht</i> . Russisch-niederdeutsche Sprachlehrbücher zwischen zwei Sprachen und Kulturen	39
Monika HANAUSKA: Sprichwörter in der Gandersheimer Reimchronik? Überlegungen zum Sprichwortbegriff in historischen Texten	65
Robert PETERS: Groß- und kleinstädtische Schreibsprachen in Süd- westfalen. Vergleich ausgewählter Variablen in Dortmund, Kamen, Werl und Soest	87
Ulrich-Dieter OPPITZ: Der Sachsenspiegel in einem Rechtsstreit um 1420	97
Marie-Luis MERTEN: Mittelniederdeutsche Grammemen in Syn- und Diachronie. Zu einer prototypengrammatischen Herangehensweise an nichtflektierbare Funktionswörter in mittelniederdeutschen Rechtstexten	107
Hans TAUBKEN: Die Stimme des Dichters Augustin Wibbelt. Zum „Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers“ im Westfälischen	139

Robert Peters, Münster

Groß- und kleinstädtische Schreibsprachen in Südwestfalen Vergleich ausgewählter Variablen in Dortmund, Kamen, Werl und Soest

1. Einleitung

Der ‚Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete‘ (ASnA) (hierzu: PETERS / FISCHER 2007, 23–33) enthält u. a. die beiden Ortspunkte Dortmund und Soest. Dies sind die beiden spätmittelalterlichen Großstädte im südlichen Westfalen (zur Schreibsprache von Soest vgl. FISCHER / PETERS 2010). Die Schreibsprachen der Großstädte Dortmund und Soest sollen im vorliegenden Aufsatz mit den Schreibsprachen kleinerer Städte, die zwischen den beiden „großen“ liegen, verglichen werden. Es sind dies die Städte Kamen in der Grafschaft Mark und Werl im kurkölnischen Westfalen. Hierbei sind verschiedene Aspekte von Interesse.

1. Der sprachgeographische Aspekt: Sprachgrenzen, die im ASnA zwischen den Ortspunkten Dortmund und Soest verlaufen, können eventuell genauer bestimmt werden. Schreibt man zwischen Dortmund und Soest wie in Dortmund, wie in Soest, oder verlaufen die Grenzen zwischen den Varianten zwischen den Kleinstädten Kamen und Werl? Ist der Befund, den der ASnA bietet, repräsentativ, lässt er sich auf die Umgebung der Ortspunkte übertragen? Oder zeichnet der Atlas ein verzerrtes Bild, da er nur die Schreibsprache größerer Städte abbildet?

2. Der Aspekt der schreibsprachlichen Schichtung: Ist die Variantenwahl von der Größe einer Stadt abhängig? Schreibt man in Dortmund oder in Soest „überregionaler“, während in den kleinen Kanzleien regionale oder gar sprechsprachnahe Formen verwandt werden? Sind die Kanzleien größerer Städte in der Lage, zwischen regionalen und überregionalen Varianten auszuwählen, und bleiben kleine Kanzleien eher den regionalen Formen verhaftet?

3. Die regionalen Merkmale der mittelniederdeutschen Schreibsprachen gehören meist auch der gesprochenen Sprache, den Dialekten, an. Die regionalen Schreibsprachen weisen eine Nähe zur gesprochenen Sprache auf, ohne aber mit dieser identisch zu sein. Es gibt aber auch Reflexe mundartlicher Sprache, die nicht den regionalen Schreibsprachen angehören (vgl. BISCHOFF / PETERS 2000; PETERS 2000, 114–119). Das Problem stellt sich besonders dort, wo es einen großen Abstand zwischen geschriebener und gesprochener Sprache gibt, wie im Südwestfälischen aufgrund der dortigen Diphthongierungsprozesse. Es stellt sich damit das Problem der Abgrenzung von schreibsprachlichen Regionalismen und dialektalen Direktanzeigen. Eine Erscheinung, die in der einen Stadt als Minderheitsvariante durchaus

schreibsprachlich ist, ist in der anderen Stadt als Reflex gesprochener Sprache zu werten. Ein Beispiel: Im Ostwestfälischen wurde /a/ vor /l/, /ll/ zu /o/ velarisiert. In Lemgo tritt <o> in etwa einem Viertel der Belege auf, ist also als Minderheitsvariante zu werten. In Osnabrück dagegen gilt <a>; *ollet* ‘alles’ 1336 im Stadtbuch ist ein Reflex gesprochener Sprache (vgl. PETERS 2000, 117).

Es ist zu prüfen, ob die Hiattilgung in ost- und südwestfälischen Texten nicht zumindest in der innerörtlichen Schreibpraxis akzeptiert wurde. „Sprachliche Erscheinungen, die im 14. Jh. in einer Region schreibsprachlich sind, können im 15. Jh. von einer überregionalen Variante abgelöst worden und nur noch sprechsprachlich sein. Somit stellt sich das Problem gesprochener Sprache in schriftlicher Überlieferung [...] für das 13./14. Jh. anders als für das 15. Jh.“ (BISCHOFF / PETERS 2000, 1491). Besonders leicht konnte es zu mundartlichen Schreibungen und Hyperkorrekturen kommen, wenn der Schreiber nicht Berufs-, sondern nur Gelegenheitschreiber war.

4. Der zeitliche Aspekt: Sind die überregionalen, regionalen und dialektalen Schreibungen verschiedenen Zeiträumen zuzuordnen – etwa regionale dem 14., überregionale dem 15. Jahrhundert? Mundartreflexe sind eher in frühmittelniederdeutscher Zeit erwartbar, vor der Ausbildung eines städtischen Schreibusus seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

5. Schließlich interessiert, welche Rolle der Faktor Textsorte spielt. Regionale und sprechsprachliche Formen treten vorzugsweise in solchen Texten auf, die einer unteren, örtlichen Schreiblage angehören, wie Güter- und Einkünfteverzeichnisse sowie Bürgerbücher. Daher soll die Sprache der Soester Urkunden mit Belegen des Soester Bürgerbuchs verglichen werden.

Die genannten Probleme sollen anhand ausgewählter Sprachmerkmale diskutiert werden. Der ASnA hat für das 14. Jahrhundert Zehnjahresschnitte, dazu aus dem 15. Jahrhundert Texte aus der Mitte (1446–1455) und vom Ende (1491–1500). Aus dem ASnA-Korpus werden 106 Urkunden aus Dortmund und 191 Urkunden aus Soest zugrunde gelegt; für Kamen und Werl werden Texte aus BAUERMANN (1978), PREISING (1969) und WOLF (2005) herangezogen.

2. Exemplarische Analysen

2.1. Das Frageadverb ‘wie’

Im spätmittelalterlichen Westfalen konkurrieren zwei Varianten miteinander, das überregionale *wô* und das regional verbreitete *wû* (vgl. PETERS 1990, 1f.). In Dortmund ist im 14. Jahrhundert *wo* die Hauptvariante (*wo* [8], *wu* [2]), in der Mitte des 15. Jahrhunderts *wu* (*wu* [5], *wo* [1]); im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts ist ausschließlich *wo* belegt. Von einem *wo*-Beleg abgesehen, schreibt die Kanzlei Kamens ausschließlich *wu*. Die Kleinstadt Kamen schreibt regionaler als Dortmund. – Die Werler Statuten von 1324 haben *wû*. – In Soest lassen sich drei Phasen unter-

scheiden: 1. Zwei singuläre *wu* (1358, 1371); 2. *wo* 1382–1447 (5); 3. ab 1454 bis zum Ende des Jahrhunderts wieder *wu* (vgl. FISCHER / PETERS 2010, 719f.).

Im 14. Jahrhundert schreiben Dortmund und Soest überwiegend *wo*. In der Mitte des 15. Jahrhunderts erfolgt der Übergang zu der regionalen Variante *wu*. Während Soest an der regionalen Variante festhält, wechselt Dortmund erneut zu *wo*. Aus Kamen und Werl sind nur *wu*-Schreibungen belegt.

Die Großstädte kennen beide Varianten und wechseln zwischen ihnen, wobei im 14. Jahrhundert überwiegend die überregionale, im 15. Jahrhundert die regionale Form gilt. Die Kanzleien der Kleinstädte schreiben die regionale Variante.

	14. Jh.	Mitte 15. Jh.	Ende 15. Jh.
Dortmund	<i>wo</i>	<i>wu</i>	<i>wo</i>
Kamen	<i>wu</i>	<i>wu</i>	<i>wu</i>
Werl	<i>wu</i>	<i>wu</i>	<i>wu</i>
Soest	<i>wo</i> (1358, 1371)	<i>wo</i> → <i>wu</i> (1382–1447) (ab 1454)	<i>wu</i>

2.2. Die Präposition ‘auf’

In den südwestfälischen Dialekten lautet die Präposition *op*, während man in Nord- und Ostwestfalen *up* sagt. *Op* ist also in Südwestfalen die sprechsprachliche und die regionale schreibsprachliche Form (vgl. PETERS 1995, 150). Dortmund hat im 14. Jahrhundert überwiegend *op*, im 15. *up*. Die regionale Variante wird nach 1400 von der überregionalen abgelöst. Dagegen bleibt in Kamen *op* im gesamten Zeitraum die Hauptvariante. In Werl erfolgt um 1470, etwa 50 Jahre später als in Dortmund, ein Wechsel von *op* zu *up*. In Soest findet mehrfach ein Wechsel statt: Bis ca. 1350 ist *up* häufiger als *op*. Zwischen 1351 und 1370 überwiegt *op*. Zwischen 1371 und 1390 ist *up* wieder die Mehrheitsvariante. Nach 1390 hat sich *op* durchgesetzt (vgl. FISCHER / PETERS 2010, 721f.). – Dortmund wechselt also zur überregionalen Variante *up*, in Werl erfolgt dieser Wechsel, wie gesagt, etwa 50 Jahre später. In Kamen bleibt die regionale Variante *op* erhalten, in Soest setzt sie sich – nach mehrfachem Wechsel – um 1390 durch.

	14. Jh.	15. Jh.
Dortmund	<i>op</i> (<i>up</i>)	<i>up</i> (<i>op</i>)
Kamen	<i>op</i> (<i>up</i>)	<i>op</i> (<i>up</i>)
Werl	<i>op</i> (<i>up</i>)	<i>op</i> → <i>up</i>
Soest	<i>op</i> (<i>up</i>)	<i>op</i>

2.3. Langvokale

Im Mittelalter wurden in Südwestfalen die mittelniederdeutschen geschlossenen $\hat{e}$ - und $\hat{o}$ -Laute ($\hat{e}^4$ und $\hat{o}^1$, $\hat{o}^1$) diphthongiert. Es „dürften zumindest die Anfänge der

Diphthongierung noch ins 13. Jh. zurückreichen“ (KLEIN 2000, 34; vgl. auch WORTMANN 1960): wg. $\bar{e}$, eo = mnd. $\hat{e}^4 \rightarrow /ai/$, wg. $\bar{o}$ = mnd. $\hat{o}^1 \rightarrow /au/$, im Umlautfall mnd. $\hat{o}^1 \rightarrow /oi/$, z. B. *leef* $\rightarrow$ *laif* ‘lieb’, *böker* $\rightarrow$ *boiker* ‘Bücher’, *boek* $\rightarrow$ *bauk* ‘Buch’. – Im Folgenden werden Beispiele für die Schreibung der geschlossenen Langvokale besprochen.

‘Brief’ (ASnA, Karte 24): In Dortmund ist in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts <e> die Hauptvariante, also die überregionale Form. Von 1351 bis nach 1455 wird fast ausschließlich <ey> geschrieben. Vor 1490 löst sich diese regionale Norm auf, es entsteht eine Variantenvielfalt (<e, ee, ei, ey, ie>). – In Kamen überwiegt von Beginn an die Diphthongschreibung <ey>. Im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts sinkt ihr Anteil auf knapp unter 50 %. Auch in Werl ist die digraphische Schreibung <ey> die Hauptvariante. Und auch in Soest schreibt man im 14. Jahrhundert und in der Mitte des 15. Jahrhunderts <ey>. Im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts ist *bref* die Mehrheits-, *breyf* die Minderheitsvariante (80 % : 20 %).

In Dortmund setzt sich die regionale Norm, die Schreibung des Diphthongs, in der Mitte des 14. Jahrhunderts durch, sie reicht zeitlich bis vor 1490. In den übrigen Städten ist die Diphthongschreibung von Anfang an die Hauptvariante. Vor 1490 löst sich in Dortmund, Kamen und Soest die regionale Norm zugunsten einer spätmittelniederdeutschen Variantenvielfalt auf (*breyf* 50 %, *bref* 20 %, *breef* 10 %, *brief* 20 %).

Der mundartliche Diphthong /ai/ steigt als regionalsprachliche Variante also zur schreibsprachlichen Hauptvariante auf. Die Größe der Stadt spielt hierbei keine Rolle.

	1. H. 14. Jh.	2. H. 14. Jh.	Mitte 15. Jh.	Ende 15. Jh.
Dortmund	<e> bis 1340	<ey>	<ey>	Vielfalt
Kamen	<ey>	<ey>	<ey>	Vielfalt
Werl	<ey>	<ey>	<ey>	<ey>
Soest	<ey>	<ey>	<ei> (<ey>)	<e> (<ei>)

‘Behuf’: *behof* oder *behouf*. Aus Dortmund sind nur diphthonganzeigende Schreibungen überliefert – zwei <ou> aus dem 14., zwei aus dem 15. Jahrhundert. Kamen weist im 14. Jahrhundert 15 diphthongische und elf monophthongische Schreibungen auf, aus dem 15. Jahrhundert sind nur monophthongische Schreibungen belegt. Aus Werl sind keine Belege vorhanden. In Soest ist die <ou>-Schreibung seltene Ausnahme – *tot siner selues behouf* um 1358 (Stofftax-Ordnung im Statutenbuch).

In Dortmund und Kamen (14. Jahrhundert) ist die Diphthonggraphie als regionalsprachlich einzuschätzen. In Soest dagegen ist das singuläre *behouf* als Reflex gesprochener Sprache zu werten.

	14. Jh.	15. Jh.
Dortmund	<ou>	<ou>
Kamen	<ou> (<o>)	<oe, oi>

Werl	–	–
Soest	<o>	<o>

‘tun’: In den vier Städten wird das Verb ‘tun’ monophthongisch geschrieben. In Dortmund und Soest ist daneben je eine <au>-Schreibung belegt: *daûn* Dortmund 1357, *Ich [...] dav* Soest 1358. Diese seltenen Schreibungen sind als Reflexe gesprochener Sprache zu werten.

	14. Jh.	15. Jh.
Dortmund	<o>	<o> (sowie ein sprechsprachlicher Reflex)
Kamen	<o>	<o>
Werl	<o>	<o>
Soest	<o>	<o> (sowie ein sprechsprachlicher Reflex)

‘Stuhl’ (vor allem belegt in dem Syntagma „der freie Stuhl“, so wird in Westfalen der Sitz des Freigrafen, des Vemerichters, bezeichnet): Aus Dortmund, Werl und Soest sind ausschließlich monophthongische Graphien belegt. In Kamen gibt es zwischen 1368 und 1398 neben 35 Monophthong- auch acht Diphthongschreibungen. Diese sind als Minderheitsvariante zu werten.

	14./15. Jh.
Dortmund	<i>stol</i>
Kamen	<i>stol (stoul)</i>
Werl	<i>stol</i>
Soest	<i>stol</i>

Die drei untersuchten Lexeme mit $\hat{o}^1$ verhalten sich in der Schreibung uneinheitlich. Das Lexem ‘Behuf’ hat in Dortmund (14. und 15. Jahrhundert) und in Kamen (14. Jahrhundert) Diphthongschreibung, in Soest und im 15. Jahrhundert in Kamen Monophthongschreibung. Kamen geht also vom Dortmunder zum Soester Usus über. Das Verb ‘tun’ weist nur zwei Reflexe gesprochener Sprache auf. Diphthongische Schreibung in ‘Stuhl’ ist nur in Kamen – also einer Kleinstadt – in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts als Minderheitsvariante belegt.

Für das mittelniederdeutsche $\hat{o}^1$ sind Diphthongschreibungen selten bezeugt. In Werl ist 1344 *voudelant* belegt, wohl /oi/ gesprochen, da mnd. *vô¹de* ‘Weideland’ zugrunde liegt. Aus Soest sind immerhin 16 Fälle bekannt: *hâude* ‘Obhut’ 1371 je dreimal in zwei Texten, *dey hâuders* ‘Hüter’ ebenfalls 1371 je dreimal in zwei Texten, *hoydet* Partizip Perfekt 1373. Von 1383 datiert *der van eulenchuser noertvelde* ‘Ölinghauser Nordfeld’. Hinzu kommen 1494 aus dem Ratsprotokollbuch *höude und Johan wöusthoyff*. Diese Schreibungen sind als mundartliche Reflexe zu werten.

Die Ergebnisse der Diphthongierungsprozesse, /ai, oi, au/, werden in der Schreibsprache Südwestfalens ganz unterschiedlich realisiert: /ai/ steigt in der

Schreibung <ey> als Hauptvariante zur regionalsprachlichen Norm auf. /au/ und /oi/ werden demgegenüber viel weniger häufig geschrieben. Sie sind, von Ausnahmen abgesehen (etwa ‘Behuf’ in Dortmund und Kamen), Reflexe gesprochener Sprache. Ein Grund, warum der aus dem palatalen $\hat{e}^4$ entstandene Diphthong /ai/ viel häufiger geschrieben wird als die aus den velaren $\hat{o}^1/\hat{o}^1$ entstandenen Diphthonge /au/ und /oi/, könnte darin liegen, dass die <ey>-Graphie als Wiedergabe des aus wg. *ai* entstandenen mnd. $\hat{e}^2/\hat{e}^3$ den Schreibern geläufig war.

2.4. Hiattilgung

Treffen zwei Vokale an der Silbengrenze zusammen, kann der Hiatus durch Einfügen eines Konsonanten getilgt werden, in Südwestfalen mittels eines *g* und gekürzten Vokals. So heißt es im Südwestfälischen *friggen* ‘freien’, *nigge* ‘neue’, *buggen* ‘bauen’, *hoggen* ‘hauen’, *truggen* ‘trauen’.

‘freie’: In Dortmund wird der Hiatus nur in den beiden ältesten Urkunden (von 1320 und 1330) getilgt: *vrig(h)en* (4). Nach dieser frühen Zeit wird die Tilgung nicht mehr verschriftlicht. In Kamen wird die Hiattilgung zwischen 1364 und 1379 bezeichnet. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stehen hier elf Bezeichnungen der Tilgung sechs Nichtbezeichnungen gegenüber. Die Schreibungen der Tilgung sind in dem genannten Zeitraum als regional schreibsprachlich zu werten. Aus Soest ist in einer lateinischen Urkunde von 1351 ein *wrighegravius* ‘Freigraf’ belegt, und in einer niederdeutschen Urkunde von 1366 sind *vrygevronen* ‘Büttel des Vemegerichts’ bezeugt. In der Mitte des 15. Jahrhunderts sind fünf *vrige*-Schreibungen vorhanden (*vrigen* 1446, 1454, 1455; *vrighekamp* 1450, *vrijgen* 1453).

Aus der sprachlichen Grundschrift stammen zwei Belege aus Kamen, in denen sowohl die Hiattilgung als auch die Diphthongierung von $\hat{o}^1$ verschriftlicht werden: *den vrygenstoul* und *des vrygenstouls*, beide aus dem Jahr 1371.

	14. Jh.	15. Jh.
Dortmund	<i>vrige</i> (Einzelbelege)	–
Kamen	<i>vrige</i> (1351–1400 Mehrheitsvariante)	–
Werl	–	–
Soest	2 Einzelbelege	5 Einzelbelege

2.5. Der Aspekt der Textsorte

Die Sprache der Soester Urkunden soll mit Belegen aus dem Bürgerbuch (ROTHERT 1958) verglichen werden. Die Eintragungen ins Bürgerbuch wurden nicht von Berufsschreibern, sondern von Laienschreibern, den sogenannten Kämmererherren, vorgenommen. Diese schreiben – so die Vermutung – sprechsprachnäher als die Berufsschreiber.

$\hat{e}^4 \rightarrow /ai/$: Der Diphthong wird gesprochen und geschrieben.

Die Diphthonggraphie <ey> ist die Hauptvariante, wie in Südwestfalen, so auch in Soest, sowohl in der Urkundensprache, als auch im Bürgerbuch:

Bürgerbuch: *reimensnidere* 1333, *Deitmarus* (2) 1344, *Leyve Hinr.* 1391, *potgeyter* 1431.

Es herrscht Übereinstimmung zwischen der Urkundensprache und der Sprache des Bürgerbuches. In beiden Textsorten wird die Schreibung der mundartlichen Lautung bevorzugt.

$\hat{o}^1 \rightarrow /au/$: Große Unterschiede gibt es hingegen in der Schreibung von $\hat{o}^1$ und $\hat{o}^1$. In der Soester Urkundensprache werden beide Phoneme fast ausnahmslos durch <o> realisiert. Diphthonganzeigende Schreibungen sind seltene Ausnahmen. *Ich dav kundych* Urkunde 1358; *behouf* Stofftax-Ordnung im Statutenbuch um 1358. Häufige Diphthongschreibungen sind für das Bürgerbuch charakteristisch, besonders im Zeitraum zwischen 1375 und 1425 (vgl. FISCHER / PETERS 2010, 735): *Ernst dey Houtwelkere* 1341, *Andreas plaucmekere* 1352, *Elsebe Plauchstollersche* 1371, *Werneke Haufnagel* 1383, *Volqu. dey plauchmekere* 1385, *Yde van dem Ulenbrauke* 1390, *Heyneman van Soist* 1404.¹

$\hat{o}^1 \rightarrow /oi/$ (vgl. die oben genannten 16 Diphthongschreibungen für $\hat{o}^1$ aus Soest in Abschnitt 2.3.): Bürgerbuch: *Dy. Weustehof* 1376, *Dideric Weusthof* 1382, *Cord Weustehof* 1412, *Evert Greünenbergh* 1413, *Else Weusthoves* 1436.

Hiattilgung: In den Urkunden ist *vrige* 'freie' selten (vgl. Abschnitt 2.4.); die Schreibung <gg> ist nicht belegt. Diese findet sich im Bürgerbuch: *Herman Vrigge* 1412. Für die flektierten Formen des Adjektivs 'neu' lautet die Normalform in den Urkunden bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts *nyge*. „Zum Ende des 15. Jahrhunderts setzt sich die Variante *nye* durch.“ (FISCHER / PETERS 2010, 701). Äußerst selten ist die geschriebene Doppelkonsonanz: *des niggen spitalis to zunte marie[n] garden* 1385 und *In den nigge[n] stock op dat marckt* 1492. Beide Schreibungen, <g> wie <gg>, finden sich im Bürgerbuch: *Lubertus de Nigenmullen* 1333, *Lubertus Nigehus* 1351, *Nyggedor* (2) 1404, *Tonygges nyggebecker* 1449.

Svarabhakti: „Im Westfälischen bestand die Neigung, zwischen zwei Konsonanten einen Sprossvokal einzufügen (Svarabhaktivokalismus). Dieser findet sich zwischen Liquiden (r, l) und einem tautosyllabischen Konsonanten.“ (FISCHER / PETERS 2010, 736; vgl. auch PETERS 1999). Svarabhaktischreibungen finden sich nur bei einem Urkundenschreiber (1365–1372), dagegen häufig im Bürgerbuch.

Urkunden	Bürgerbuch
/r/ vor Labial: –	<i>Heneman mittem Koreve</i> 1357, <i>Dyderich dey aremborstere</i> 1373, <i>Her. Tellen-</i> <i>torip</i> 1333, <i>Herm. Tellen-</i>

¹ „Hier liegt wohl die älteste Diphthongschreibung des Ortsnamens Soest vor.“ (FISCHER / PETERS 2010, 749, Anm. 233)

		<i>torip</i> 1333, <i>Henr. de Alden-</i> <i>dorip</i> 1336
/l/ vor Labial:	<i>Rolef</i> (2) 1365	<i>Rolef</i> 1388, <i>Alef</i> 1388, <i>Rau-</i> <i>lef</i> 1420, 1424
/r/ vor Velar:	<i>marik</i> öfter 1365/66, <i>heneman borichgreue</i> 1365, <i>Johan lyborich</i> 1365, <i>Johan berichus</i> 1372, <i>vp dem kerichove</i> 1372, <i>vppe den kerichof</i> 1372	<i>Jo. Manichwerich</i> 1307, <i>Henne de Berleborich</i> 1348, <i>Joh. de Berichem</i> 1352, <i>Her.</i> <i>op der Borich</i> 1354
/l/ vor Velar:	<i>up dem kollike</i> 1353, <i>dey</i> <i>Collick</i> 1491 (außerhalb des Zeitraums 1365– 1372)	<i>Lete de Walicmolen</i> 1328, <i>Gos(s)challich</i> (2) 1380, (2) 1381

Svarabhaktischreibungen treten im Bürgerbuch häufiger auf als in den Urkunden.

3. Zusammenfassung

1. Die Einbeziehung kleinerer Städte ermöglicht eine genauere Beschreibung des Verlaufs von Schreibsprachgrenzen zwischen den Großstädten Dortmund und Soest. In Dortmund und Soest gibt es auf unterschiedliche Weise Variabilität zwischen *wu* und *wo*. Kamen und Werl dagegen schreiben die regionale Variante *wu*. Zwischen den großen Städten, in denen *wu* und *wo* konkurrieren, liegt also ein *wu*-Gebiet. – Ein ähnliches Bild zeigt die Variable ‘auf’. Dortmund schreibt im 15. Jahrhundert das überregionale *up*, Kamen dagegen verharrt bei *op*, steht also an der Seite Soests.

‘Brief’: Am Ende des 15. Jahrhunderts verläuft zwischen Werl und Soest eine Grenze zwischen traditionellem <ey> und modernem, überregionalem <e>.

‘Behuf’: Im 14. Jahrhundert verläuft die Grenze zwischen monophthongischer und diphthongischer Schreibung zwischen Kamen und Soest, im 15. Jahrhundert dagegen, nachdem in Kamen die <ou>-Graphie aufgegeben wurde, zwischen Dortmund und Kamen. Die Schreibsprachgrenze hat sich nach Westen hin verlagert. Der Befund des Atlas kann durch die Heranziehung kleinerer Ortspunkte ergänzt und präzisiert werden.

2. Die kleinen Kanzleien schreiben regionalsprachlicher als die großen. Kamen und Werl schreiben das regionale *wu*, Dortmund und Soest variieren zwischen *wu* und *wo*. Kamen schreibt das regionale *op*, Werl wechselt ungefähr 50 Jahre später zu *up* als Dortmund. In Werl bleibt die Diphthonggraphie <ey> auch am Ende des 15. Jahrhunderts Hauptvariante. Nur in Kamen tritt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts neben *stol* die Minderheitsvariante *stoul*. Ebenfalls in Kamen, zwischen 1364 und 1379, ist *vrighe* die Hauptvariante.

3. In den großen Kanzleien finden sich dementsprechend in mehreren Fällen überregionale Formen. In Dortmund wie in Soest tritt – zu unterschiedlichen Zeiten – *wo* auf. Dortmund wechselt im 15. Jahrhundert zu mehrheitlichem *up*. In Soest setzt sich am Ende des 15. Jahrhunderts die überregionale Schreibung <e> gegen <ey> durch. Soest verwendet <o>-Graphie für ‘Behuf’, ‘tun’ und ‘Stuhl’.

4. Die überregionalen Formen der größeren Kanzleien strahlen in die kleineren Kanzleien aus: *op* → *up* in Werl, <ou> → <oe, oi> ‘Behuf’, Aufgabe der Minderheitsvariante *stoul* und der Schreibung der Hiattilgung in Kamen.

5. Es gibt aber auch die Möglichkeit, dass sich in einer großen Kanzlei die regionale Variante durchsetzt. So geht die Kanzlei Soest nach 1390 zu *op*, ab 1454 zu *wu* über.

6. Reflexe gesprochener Sprache treten eher in den kleinen Kanzleien auf. Zwar ist *daun* je einmal in Dortmund und Soest, dazu *behouf* in Soest belegt, dagegen stehen aber *behouf*, *stoul* und *vrije* (und *vrigenstoul*) in Kamen.

7. In einer Reihe von Fällen können drei Zeitabschnitte unterschieden werden: Die Überlieferung setzt mit einer überregionalen Variante ein und wechselt dann zu einer regionalen. Am Ende des 15. Jahrhunderts setzt sich dann die überregionale Variante wieder durch.

wo → *wu* → *wo* in Dortmund
 <e> → <ey> → Variantenvielfalt in Dortmund
 <o> → <o (ou)> → <o> in Kamen
vrie → *vrije* → *vrie* in Kamen

Die regionalen Schreibungen treten meist zwischen der Mitte des 14. und der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (1470/80) auf. Sprechsprachliche Varianten werden vor allem in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschrieben: *stoul* Kamen, *vrije* Kamen, <oi>- und Svarabhaktischreibung in Soest.

8. Die aus $\tilde{e}^4$, $\hat{o}^1$ und $\hat{o}^1$ entstandenen Diphthonge /ai/, /au/ und /oi/ werden in der südwestfälischen Schreibsprache ganz unterschiedlich verschriftlicht. /ai/ steigt als <ey> zur regionalen schreibsprachlichen Normalform auf. Dagegen sind digraphische Schreibungen für /au/ und /oi/ selten.

9. Die Eintragungen im Bürgerbuch der Stadt Soest, die von Laienschreibern, den Kämmererherren, geschrieben wurden, enthalten deutlich mehr Reflexe gesprochener Sprache als die Urkunden, die von professionellen Schreibern ausgefertigt wurden. Zumindest in Soest gibt es also zwei Schreiblagen: 1. Eine höhere Schreiblage, die Urkundensprache, mit überregionalen und regionalen Schreibungen und 2. eine untere Schreiblage, die Sprache des Bürgerbuchs, mit regionalen Formen und zahlreichen Reflexen gesprochener Sprache.

4. Literaturverzeichnis

BAUERMANN, Johannes (Bearb.) (1978): *Das Inventar des Stadtarchivs Kamen. Die Urkunden bis 1500*. Münster.

- BISCHOFF, Karl (†) / Robert PETERS (2000): *Reflexe gesprochener Sprache im Mittelniederdeutschen*. In: BESCH, Werner et al. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Auflage. 2. Teilband. Berlin New York, S. 1491–1495.
- FISCHER, Christian / Robert PETERS (2010): *Sprachliche Verhältnisse in Soest von der ersten Hälfte des 14. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts*. In: *Soest. Geschichte der Stadt*. Band 1: *Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft*. Hg. von Wilfried EHBRECHT in Verbindung mit Gerhard KÖHN und Norbert WEX. Soest, S. 663–749.
- KLEIN, Thomas (2000): *Rheinische und westfälische Sprachgeschichte bis 1300*. In: *Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte*. Hg. von Jürgen MACHA / Elmar NEUSS / Robert PETERS unter Mitarbeit von Stephan ELSPAß. Köln Weimar Wien (Niederdeutsche Studien, Bd. 46), S. 3–48.
- PETERS, Robert (1990): *Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen*. Teil III. In: *NdW* 30, S. 1–17.
- PETERS, Robert (1995): *Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen. Zu den „Kleinwörtern“ in mittelniederdeutschen und plattdeutschen Texten aus dem Münsterland*. In: *NdW* 35, S. 133–169.
- PETERS, Robert (1999): *Svarabhaktivokalismus im soestischen Mittelniederdeutsch*. In: KROHN, Dieter / Bengt SANDBERG (Hgg.): *Germanistische Schlaglichter* 4. Festschrift für Märta Åsdahl Holmberg zu ihrem 80. Geburtstag. Göteborg, S. 199–212.
- PETERS, Robert (2000): *Westfälische Sprachgeschichte von 1300 bis 1500*. In: *Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte*. Hg. von Jürgen MACHA / Elmar NEUSS / Robert PETERS unter Mitarbeit von Stephan ELSPAß. Köln Weimar Wien (Niederdeutsche Studien, Bd. 46), S. 101–119.
- PETERS, Robert / Christian FISCHER (2007): *Der „Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete“ (ASnA)*. In: CZAJKOWSKI, Luise / Corinna HOFFMANN / Hans Ulrich SCHMID (Hgg.): *Ostmitteldeutsche Schreibsprachen im Spätmittelalter*. Berlin New York, S. 23–33.
- PREISING, Rudolf (Hg.) (1969): *Inventar des Archivs der Stadt Werl*. Teil I: *Urkunden*. Münster (Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens, N. F., Bd. 3).
- ROTHERT, Hermann (Hg.) (1958): *Das älteste Bürgerbuch der Stadt Soest 1302–1449*. Münster.
- WOLF, Manfred (Bearb.) (2005): *Die Urkunden des kölnischen Westfalen 1301 – 1325*. Münster.
- WORTMANN, Felix (1960): *Zur Geschichte der langen ê- und ô-Laute in Niederdeutschland, besonders in Westfalen*. In: Ders. / Reinhold MÖLLER / Margarete ANDERSSON-SCHMITT / William FOERSTE / Lotte FOERSTE: *Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie*. Münster (Niederdeutsche Studien, Bd. 6), S. 1–22.